

**Fortschritt der Menschheit**  
**durch Entwicklung gesellschaftlicher Arbeit**

von  
alexander braidt

**Impressum**  
© alexander braidt  
[www.braidt.de](http://www.braidt.de)  
alexander@braidt.de

Letzte Version vom Freitag, 20. Oktober 2017

## **Fortschritt der Menschheit durch Entwicklung gesellschaftlicher Arbeit**

Die biologische Evolution brachte den alles überwölbenden Widerspruch zwischen Mensch und Natur hervor. Denn hinter dem extremen Gegensatz der Lebensweisen von Mensch und Natur – von bewußt versus unbewußt –, verbirgt sich latent ein zuvor unbekannter Antagonismus: nämlich der der aktiven, gezielten Kontrolle *über* die Umwelt – ganz im Gegensatz zur flexiblen, passiven Anpassung *an* eine Umwelt. Die Entfaltung dieses Widerspruchs in Gestalt der Kreativität und Dynamik menschlicher Geschichte zeugt zusätzlich von dem fatalen Irrtum, im Menschen einen bloß zufälligen Ableger in der Mannigfaltigkeit der Artenevolution zu sehen, die an jeder Stelle gleichwertig wäre. In Wahrheit erweist sich der Mensch unter allen Tieren als das einzig mögliche Nadelöhr durch das hindurch alle bisherige Evolution der Materie ihre höhere Fortsetzung findet. Denn seine vorausschauende Arbeit vollzieht einen immer zielgerichteteren und schließlich wissenschaftlich werdenden Stoffwechselprozeß im Widerspruch zwischen Anpassung an die Natur und ihrer progressiven Einverleibung. Die gesamte Geschichte der Menschheit wird zur gewaltigen Bühne der Materialisierung und geistigen Zuspitzung dieses Widerspruchs.

Jedoch: Damit es dazu auch wirklich kommt, müssen nacheinander verschiedene Anstöße von außen erfolgen – wie zuallererst der Anstoß durch die Selbstdomestikation von Pflanze und Tier. Denn sogar der eben bewußt gewordene Mensch paßt sich zunächst der Natur weitgehend nur an. Äußerlich betrachtet befinden sich der frühe Mensch und die Natur in einem vorwiegend harmonischen Gleichgewichtszustand. Und tatsächlich ändert sich an der Subsistenzweise der Jäger- und Sammlergemeinschaften während mindestens 90 000 Jahre (seitdem Homo sapiens Afrika verließ) recht wenig. Allein diese erstaunliche Tatsache widerspricht dem hartnäckigen Voluntarismus, „der zentrale Antrieb jeglichen wirtschaftlichen, technischen, politischen und gesellschaftlichen Fortschritts“ wäre „der unermüdliche Drang des Menschen, die ihm von der Natur gesetzten Grenzen zu überwinden.“ (H. Parzinger, Kinder des Prometheus S. 731) Vielmehr war alles Bemühen der frühen Menschen mittels Ahnenkulte und Geisterritten darauf ge-

richtet, integraler Bestandteil einer übermächtigen Natur zu werden und zu bleiben. Gerade *gegen* seinen erklärten Willen, geriet der Mensch in zunehmend offeneren Gegensatz zur Natur.

Natur regelt sich selbst. Der Mensch dagegen steuert auf Ziele zu, die gedanklich bewußt eruiert werden – oder er vermag dies zumindest. Umgekehrt erfordern die Naturzwänge, daß Tiere sich deren Gesamtsystem anpassen. Das „Tier“ Mensch vermag entgegengesetzt in der Tendenz die Naturstoffe – und letztlich die Natur überhaupt – sich und seinen geschichtlich wachsenden Zielen, dem also erst entstehenden „Sinn“ seines Daseins, anzupassen. Wie soll dieser Antagonismus gelöst werden, wie könnte der Winzling Mensch soweit kommen, eine allgewaltige Natur mit ihren Myriaden an Facetten und Geheimnissen jemals im Detail oder gar als Ganzes seinem Willen gefügig zu machen?

Unmöglich kann ihm dies rein geistig gelingen. Er muß die Natur zuerst kennenlernen, muß sie erkunden, erforschen. Dies kann nur erfolgreich sein, wenn er in sie eingreift, zuerst zaghaft, mehr anpassend, nur sehr partiell und äußerlich. Dies geschieht zwangsläufig mittels seiner so unterschiedlichen Weisen der Reproduktion: unvorstellbar lange als Wildbeuter, immer noch sehr lange als Bauer und Handwerker, jüngst erst als Fabrikarbeiter und experimenteller Wissenschaftler. Er weiß aber nicht, daß mit ihm die Umwälzung der Natur angelegt, ja eine Wahrscheinlichkeit ist, so daß sein Wesen – die unbegrenzte Gabe, die Natur nach eigenen Zielen zu gestalten – verwirklicht werden kann.

Die einzige Möglichkeit, auf diesem Weg ohne jede bewußte Absicht – rein sachlich – voranzukommen, ist, daß seine Reproduktionsweise sich optimiert, ja revolutioniert. Erst indem er in einem zufallsbestimmten, naturwüchsigen Prozeß beginnt, Pflanze und Tier weiter zu domestizieren, wird aus seiner bloßen Aneignung von Nahrungsmitteln ein Produktions- also Herstellungsprozeß. Es entsteht über Jahrtausende ganz ungewollt erste, landwirtschaftliche Arbeit – in Mischwirtschaft mit vertrauter Jagd.

Mit gemeinschaftlicher Arbeit ist dennoch das revolutionäre Mittel schlechthin, der große Schlüssel zu allen Rätseln der Natur gefunden. Doch wie gesagt: Der vorgeschichtliche Mensch kennt sein eigenes Wesen und auch seine gesellschaftlichen Potenzen nicht. Der Zugang zum Reichtum der Natureigenschaften wird mit den ersten Handwerks-techniken landwirtschaftlicher Arbeit nur einen Spaltbreit geöffnet.

Wieder kann bloß sehr indirekt ein erneuter Anstoß entstehen, die ungeheuren Potenzen der gesellschaftlichen Arbeit weiter und weiter auszuloten – und damit die Kräfte der Natur.

Zwar ist mit Arbeit rein objektiv das entscheidende Mittel gefunden, das eine gründlichere Auseinandersetzung mit der Natur ermöglicht. Aber auch der Bauer der neolithischen Revolution erkennt nicht die revolutionäre Potenz gemeinschaftlicher Arbeit, weiß erst recht nichts von seiner geschichtlich entstehenden Rolle, erfährt Arbeit nur als unvermeidliche, biblische Mühsal. Dementsprechend dient jahrtausendlang traditionsgeprägte Arbeit unmittelbar nur der einfachen Reproduktion des Menschen. Selbst gesellschaftlich geteilte Arbeit, deren Marktform – in ferner Zukunft – eine weltumstürzende Rolle spielen wird, kann sich bis zu den ersten Hochkulturen nur langsam, am Rande und unvermerkt in die Gemeinwirtschaft hineindrängen.

Nichtsdestotrotz ermöglicht überwiegend landwirtschaftliche Arbeit im Unterschied zum Wildbeutertum einen regelmäßigen, zwar kleinen, vor allem aber steigerbaren Überschuß – eine Unmöglichkeit für die Wildbeuterkultur davor. Dieser Überschuß erlaubt es nach und nach, spezialisiertere Arbeiten wie die des Schmiedens, des Zimmerns oder des Töpfers herausgehoben auszuüben. Und diese Entwicklung führt – angestoßen vom beginnenden Handel – sowohl zu einer ansatzweisen Teilung gemeinschaftlicher Arbeit wie sie auch die Produktivität aller Arbeit erhöht. Zwar zieht diese bescheidene, erfahrungsabhängige Steigerung gesellschaftlicher Produktivität auf dominant landwirtschaftlicher Basis eine soziale Schichtung nach sich, bedingt auch Herrschaft und ermöglicht Hochkulturen. Während dadurch jedoch eine kulturelle Höherentwicklung stattfindet – beginnend mit dem Entstehen der Schrift –, bleibt trotzdem das erreichte Niveau der Arbeitsteilung über Jahrtausende im wesentlichen bewahrt (von 3 500 vor bis ca. 1 000 nach Chr.). Ohne die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur zu intensivieren – durch sich differenzierende und komplexer werdende Arbeit –, hätte auch fürderhin weder die Lebenssicherheit erhöht noch die Natur kontrolliert werden können.

Doch ausgerechnet diese frühesten Ansätze innerer wie äußerer Arbeitsteilung nehmen zum einen das ökonomische Antriebsmotiv vorweg, um dereinst die Produktivität gesamtgesellschaftlich permanent zu steigern – allerdings nur dessen bloße Form, den Zins; zum andern nehmen sie eine exakte Wissenschaftsmethode vorweg, um dereinst

den Rätseln der Natur auf die Schliche zu kommen und gleichzeitig ihre Kräfte immer effizienter nützen zu können. Wie kommt es dazu? Mit dem vor allem an den Rändern von Gemeinschaften zunehmenden Austausch entsteht ein Markt und aus den mehr und mehr zirkulierenden Waren ihre Geldform. Ausgedehntere Teilung von unterschiedlichen Arbeiten zwischen Gesellschaften bringt mit dem Beruf des Kaufmanns zudem die Kapitalform hervor – aus Geld muß mehr Geld werden. Allerdings wird damit auch der wirkliche Ursprungsort allen Gewinns, die materielle Produktion von Landwirtschaft und Handwerk, für gut 2 000 Jahre verhüllt. Denn aufgrund mangelnder innerer Teilung der Arbeit und der Ferne des Marktes, bleiben unmittelbare Produktion und Kapitalform geschieden. Das rein arbeitsteilig bedingte Gewinn- und damit Wachstumsmotiv ist zwar geboren – allerdings erfaßt es bei weitem nicht die ganze Gesellschaft, vor allem nicht ihre vorherrschende, auf Sklaven und später auf Fronarbeit basierende Naturalwirtschaft.

Die frühe Teilung gemeinschaftlicher Arbeit trennt jedoch nicht nur Produktion und Markt, damit Arbeit und Geld, sondern mit der Ausdifferenzierung verschiedenster Berufe auch körperliche und geistige Arbeit. Eine unentwickelte und sich kaum merklich vertiefende Teilung der Arbeit kettet zudem von Natur aus, ja gottgewollt – so der Schein – die Menschen an ihre Berufe und zementiert eine steile Hierarchie der Gesellschaft: Oben gottgleich der Herrscher, darunter wenige Priester, Beamte und Schreibkundige; ganz unten die weit überwiegende Masse aller körperlich Schuftenden, der abgabepflichtigen Bauern und der unfreien Sklaven, die einzig dazu da sind, den kultivierten Luxus einer winzigen Aristokratie zu gewährleisten. Trotz peripheren Marktes bleiben daher antike Hochkulturen in den statischen Rahmen des Großgrundbesitzes gepfercht.

Aufgrund der Antriebslosigkeit ihrer Sklavenwirtschaft konkurrierten die so entstehenden Hochkulturen, Stadtstaaten und Imperien nicht etwa um ökonomische Hegemonie – wie sie den Kapitalismus prägt –, sondern waren machtpolitisch, religiös und kulturell Getriebene. Aus demselben Grund aber konnte unter den vorteilhaften Voraussetzungen der Ägäis, an diesem Schnittpunkt verschiedener Religionen und im Schmelztiegel vieler antiker Kulturen die altgriechische Philosophie entstehen und mit ihr eine abstrakt-dualistische Wissenschaftsmethode. Somit erweist sich geschichtlich gesehen die Ausbeutung der Sklaven-

und Fronarbeit als historisch unerlässlich, um mit ihren geringen Überschüssen die Kulturleistungen hervorzubringen, die für eine künftige Entfesselung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und damit für das wissenschaftliche Durchdringen der Natur unabdingbar waren.

Die Voraussetzungen dafür, daß der Mensch die Natur einmal vollumfänglich in seinen Dienst stellen könnte, gar mit ihr eine neue, höhere Einheit eingehen werde, waren dennoch denkbar ungünstig. Geistige und körperliche Arbeit waren erstens sozial tief getrennt, verfestigt durch die aristokratische Kultur der Verachtung körperlicher Arbeit. Zweitens war auch das Gewinnmotiv des bescheidenen Marktes der Antike getrennt von der materiellen Produktion, die ganz überwiegend in gemeinwirtschaftlicher Subsistenz- und Naturalwirtschaft bestand. Und drittens war die Arbeit des Sklaven unfrei und blieb es weitgehend mit der Fronarbeit der Leibeigenen des Mittelalters und der Arbeit im Zunft Handwerk.

Wir aber wissen heute: Nur wenn geistige Arbeit – unter anderem als abstrakte Mathematik – Erfahrung gewonnen aus der Körperarbeit des Handwerks aufnimmt, kann die Produktivität gesellschaftlicher Arbeit sprunghaft steigen; nur wenn das Gewinnmotiv des Marktes in Gestalt von Kapital die unmittelbare Produktion ergreift, kann die Verbindung von körperlicher und geistiger Arbeit zum gesellschaftlichen Zwangsgesetz werden; und nur wenn die Arbeitskraft von allen persönlichen Formen der Abhängigkeit befreit ist, wenn sie zur ausschließlichen Lohnarbeit und somit zur frei käuflichen Ware wird, kann das Handelskapital zum industriellen Kapital mutieren, so daß bloßer Gewinnzwang und tatsächliche Produktion von Gewinn verschmelzen.

Wir wissen inzwischen darüber hinaus, daß erst unter diesen drei Voraussetzungen die revolutionären Potenzen eines Gesamtsystems von Wissenschaft und Technologie auch das Verhältnis des Menschen zur Natur revolutionieren wird. So gesehen hatte vor Beginn der Neuzeit weder ein Kaiser oder König und erst recht nicht die Masse der geknechteten Menschen die Absicht, die materielle Produktion unentwegt zu steigern und damit erst die Mittel zur Ausübung von Wissenschaft und Experiment im großen, gesellschaftlichen Maßstab.

Also fand sich ein indirekter, selbstregulativer Weg, auf dem diese drei unerlässlichen Voraussetzungen zu einem tieferen Eindringen in die Natur und zur Manipulation ihrer Eigenschaften geschaffen werden konnten. Dieser naturwüchsige Weg verlief im unbeabsichtigten Wechsel-

spiel von Vertiefung der inneren Teilung gemeinschaftlicher Arbeit einerseits; Ausweitung des auswärtigen Handels andererseits – also Arbeitsteilung zwischen Gesellschaften –, so daß Volumen und Macht des wachsenden Marktes die feudalen Herrschaften zersetzten. Dies geschah ohne Wissen und Wollen der geschichtlichen Akteure – und zuerst im spätmittelalterlichen Europa, weil dessen vielfältige Topographie einer politisch-ökonomischen Konkurrenz vieler unterschiedlicher Kulturen und Herrschaftsbereiche den nahrhaftesten Boden bereitete.

Stimuliert durch das global expandierende Handelskapital räumte schließlich der industrielle Kapitalismus – zuerst Mitteleuropas, heute der ganzen Welt – alle Hindernisse für eine universale Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur aus dem Wege: Er verband das bisher bloß kaufmännische Profitmotiv mit der materiellen Produktion und in ihr immer systematischer Wissenschaft und Technik, sobald Überproduktionskrisen eine Verbilligung der Waren und innovative Produkte zwingend notwendig machten. Und er schuf auf diesem Wege immer neue Massen von Lohnarbeitern, die sowohl von ihren Produktionsmitteln wie von selbständiger Arbeitsmöglichkeit „befreit“ wurden – die wahrhaft frei verfügbare Ware Arbeitskraft und einzige Quelle von Wert. Und es war diese unfreiwillig geschaffene, neue Klassenwirklichkeit die dem Pathos der ewig gültigen Freiheit im 18. Jahrhundert vorausging – nicht umgekehrt. Diese mit den Produktivitätsfortschritten nach und nach immer höher qualifizierten Lohnabhängigen sind aber trotz ihrer entfremdeten Warengestalt die Vorboten der nicht mehr so fernen, sozialen Weltgemeinschaft. Denn für sie werden sukzessive Experiment, Wissenschaft und Umgestaltung der Welt aus einem ursprünglich bloßen Mittel des Gewinns zum eigentlichen Zweck und Sinn ihres Fortschritts.

Inzwischen stellen Milliarden Lohnabhängige durch die von ihnen gemeinschaftlich geschaffene Technik ein koordiniertes Fabrik- oder Konzernkollektiv dar, das seine Produktion planmäßig kontrolliert und heute dessen gesellschaftliche Folgen erkennen kann. Denn sie schufen zum Zwecke der Produktivitätssteigerung auch Technologien der globalen Kooperation und Kommunikation, die über den anonymen Markt hinaus Herkunft der Produktionsmittel und sozial-ökologische Wirkung ihrer Produkte einsichtig werden lassen. Milliarden Lohnabhängiger sind also die ureigentlichen Produzenten des zusehends überbordenden

– aber extrem ungerecht verteilten und destruktiv angewandten – Reichtums der Gesellschaften.

\*

Es hilft vielleicht, diese verschleierte, immanente Dialektik der Menschheitsgeschichte aufs Wesentlichste zu reduzieren: Der durch die Evolution erzeugte, mit der Bewußtheit entstandene Widerspruch zwischen Mensch und Natur wird unter geeigneten, natürlichen Rahmenbedingungen als Arbeit virulent. Arbeit – zuerst der Landwirtschaft – nennen wir die revolutionär neue Form des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, durch die der Mensch die Anpassung der Natur an seine sich entwickelnden Bedürfnisse dominant macht gegenüber dominanter Anpassung des tierischen Verhaltens an die Natur. Gesellschaftliche Arbeit, die jede Zivilisation fundiert, entfesselt im Laufe der Weltgeschichte die immanenten Potenzen dieses Widerspruchs, bis schließlich Mensch und Natur zu einer höheren Einheit neu verbunden werden. Nur Arbeit kann dies leisten, weil der unerläßliche Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur ihren vierfachen Widerspruchscharakter zum geheimen Stachel aller gesellschaftlichen Entwicklung macht. Gegen Ende des geschichtlichen Weges erlischt mit dem ursprünglichen Widerspruch zwischen Mensch und Natur selbst Arbeit wieder als bis dahin unerläßlicher Stoffwechselprozeß. Wie kommt es dazu?

Erinnern wir uns: Im Maße als sich die Widersprüche der Arbeit entwickelten – am augenscheinlichsten der zwischen geteilter und ungeteilter Arbeit –, entwickelten sich auch Widersprüche in der Gesellschaft und entwickelte sich der Widerspruch zwischen Mensch und Natur. Die Widersprüche der Arbeit sind nicht bloß begrifflicher, sondern konkreter, praktischer Natur. Es handelt sich um reale, entwicklungsfähige Widersprüche nicht etwa um ideale, absolute Gegensätze, weil diese konkreten Gegensätze – wie körperlich versus geistige oder spezielle versus allgemeine Arbeit – sich stets als untrennbar erweisen, sich gegenseitig bedingen und ineinander übergehen: aber auf immer höherer, gesellschaftlicher Stufenleiter; solange bis Arbeit wieder verschwindet und abgelöst wird von einsichtiger Selbstentwicklung der Menschheit. Während der Reproduktion früher Gemeinwirtschaften begannen sich durch beginnende Arbeitsteilung unvermerkt die vier Widersprüche der Arbeit zu regen: Der zwischen Phantasie und Verstand garantierte im-

mer utopischere Innovationen – Töpferei, Tier- und Pflanzenzüchtung, Metallurgie, Rad – wie sie die Natur ohne Bewußtheit nie hätte hervorbringen können; der zwischen Körper und Geist mündete in das Entstehen von Hochkulturen, ihrer sozialen Hierarchie und damit von abstrakt-dualistischer Wissenschaft; mittels dieser Wissenschaft ermöglichte der Widerspruch zwischen der nützlichen und der energetischen Seite von Arbeit die Steigerung ihrer Effizienz bis hin zum Automaten; und der Widerspruch zwischen bewußt-kontrollierter Gemeinschaftsarbeit und Arbeit, die naturwüchsig in Gestalt eines Marktes zwischen Gemeinschaften verteilt ist, lieferte ungewollt den systemischen, gesamtwirtschaftlichen Wachstumszwang, der im Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital seine extremste Ausformung erreichte. Dieser Widerspruch wird sein Ende finden in der von ihm selbst geschaffenen Organisationsform: der kontrollierten Kooperation einer bedürfnis- statt profitorientierten Globalwirtschaft.

Mit ihr endet die – menscheitsgeschichtlich betrachtet kurze – nur einige Jahrtausende währende revolutionäre Umbruchsära der Ausbeutung gemeinwirtschaftlicher Arbeit zugunsten zivilisatorischen Fortschritts – Fortschritt der stets interessierte Gegner fand. Diese Umbruchsära begann mit Sklavenarbeit, wurde fortgesetzt mit der etwas freieren Form leibeigener Fronarbeit und gipfelte in der nur formell freien Lohnarbeit. Das ursprünglich minimale Mehrprodukt der unfrei Arbeitenden über ihre einfache Reproduktion hinaus, das letztlich abgepreßt wurde, um durch sukzessive Förderung von Wissenschaft und Technologie (neben vor allem Kunst und Kultur) die Produktivkräfte zu steigern – den Herrschenden lange nicht bewußt –, nimmt heute den weit überwiegenden Teil der Gesamtproduktion ein. Denn im Maße als Arbeitskraft, also das pure Arbeitsvermögen, sich im Lohnarbeiter verselbständigt – dem einzigen wirklich variablen, also neuen Wert bildenden Kapitalteil –, wird die Beherrschung der Naturenergien zum Schlüssel grenzenloser Steigerung gesellschaftlicher Produktivkräfte.

Da aber weitgehende Beherrschung der Naturenergien nur mittels einer gesamtwissenschaftlichen Qualifikation möglich ist, die wiederum nur durch eine marktfreie Kooperation und Kommunikation immer größerer Gemeinschaften erreicht werden kann, hängt es letztlich vom Anwachsen leidvoller, menschheitlicher Erfahrung ab, bis das Kapitalverhältnis abgeschüttelt wird. Auf diesem Wege gerät das gesellschaftliche

Mehrprodukt notgedrungen wieder unter die vernünftige Kontrolle einer dann globalen Gemeinschaft.

\*\*

Rückblickend müssen wir nur bereit sein, uns nicht von der irreführenden, zufallsgeprägten Oberfläche von Kultur, Politik und Ideologie täuschen zu lassen: Dann erschließt sich uns die verborgene, innere Logik in der Entwicklung der ökonomischen Gegensätze von arbeitsteiliger Gesellschaft. Diese Logik wurde realisiert nicht trotz, sondern gerade mittels unterschiedlichster Kulturformen, mittels divergierender Hochkulturen, mittels zivilisatorischer Sackgassen und scheinbar rein zufällig ausgelöster „sinnloser“ Kriege, Völkermorde und Zerstörungen; denn diese waren es, die die unvermeidlich gewordenen Umwälzungen vollziehen halfen.

Dann wird klar: Unzählig viele, kleine Stammesgesellschaften, die sich mittels entstehender Landwirtschaft unmittelbar gemeinschaftlich reproduzierten, bestanden getrennt voneinander. Ihre Autonomie wurde summa summarum ersetzt durch die gesellschaftliche Einheit weniger, hierarchisch, weil arbeitsteilig strukturierter Hochkulturen der Antike – die gewissermaßen die tendenzielle Einheit einer künftigen Weltgesellschaft unqualifiziert vorwegnehmen wollen. Diese Einheit antiker Imperien zerfiel früher oder später. Sie mußte aber auch zerfallen, damit durch die Konkurrenz vieler feudaler Gemeinschaften, die Teilung der Arbeit innerhalb vieler Gesellschaften und mit ihrem Markt die Konkurrenz vieler, frühbürgerlicher Stadtstaaten und Kommunen befeuert werden konnte. Aber auch auf dieser Stufe des schließlich globalen Marktes, den sich viele, anfangs nationale Einzelproduzenten und -konkurrenten aufteilen, bleibt die Entwicklung von Wirtschaft und Geschichte der Welt nicht stehen.

Eine kontrollierte Vergesellschaftung der globalen Gesamtarbeit wird durch die zunehmend telekommunikative und computerbasierte Kooperation generiert. Eine aufgeklärte Weltgesellschaft ist daher gezwungen, sich in wachsendem Maße an den Sachproblemen zu orientieren – bloßem Verwertungsinteresse entgegen. Gegenüber dieser globalen Vergesellschaftung entpuppt sich die auf rein quantitativen Profit blind fixierte, kapitalistische Produktionsweise endgültig als zur allgemeinen Verschuldungsdiktatur pervertierte Ökonomie; sie wird zum absurden

System des nur mehr sich selbst genügenden, unaufhörlichen Mißbrauchs von Wirtschaft und Gesellschaft. Die mehr und mehr global, nach stichhaltigen Kriterien vernetzte Gesellschaft muß und wird sich schließlich – ihrer sachgebundenen Aufgaben bewußt werdend – ein neues, konstruktives Leitmotiv geben: nämlich die emanzipierten Bedürfnisse und Erfordernisse der Menschheit. Ihnen muß sich die kritische Kontrolle der Effizienz – heute der Profitträchtigkeit – aller gesellschaftlichen Tätigkeiten hilfreich unterordnen. Nur so wird eine nicht-antagonistische, harmonische Reproduktion und Weiterentwicklung der Globalgesellschaft möglich.

\*\*\*

Aus den oft widersinnig scheinenden Kapriolen der Weltgeschichte läßt sich dies als ihre verhüllte Entwicklungslogik extrahieren: Es ist über die Jahrtausende Arbeit, die – beginnend als landwirtschaftliche Reproduktionsweise – die bloß spirituelle Vereinigung mit der Natur durch Jäger und Sammler zwecks bloßer Aneignung ihrer Produkte revolutioniert. Inzwischen stimuliert Arbeit in Gestalt von Technologie und Wissenschaft – nach vielen wegweisenden Versuchsstadien – getrieben vom Profitzwang eine neue, künstliche Vereinigung zwischen Mensch und Natur. Je mehr aber verwissenschaftlichte Technologie Rohstoffe und Energieformen der Natur zum Spielball des Menschen macht, desto mehr verschwindet Arbeit wieder als subsistenzbedingter Vermittlungsprozeß zwischen Mensch und Natur.

Daß lange zuvor schon der Moloch Kapital untergehen muß, der ganz von der Aneignung fremder, wertbildender Arbeit abhängig ist, versteht sich von selbst. Aus anfänglich drückender Arbeit – notwendig geworden zur einfachen Reproduktion – erwächst selbstbestimmtes Handeln zur Umgestaltung der Natur und damit zur Emanzipation des Menschen von Subsistenzsorgen, von Unwissenheit und allen Schranken einer ziellosen Natur; einer Natur, die ihren Widerpart, den zielbewußten Menschen, ehemals selbst hervorbrachte.

Die Menschheit entpuppt sich so durch ihre Fortschrittsgeschichte als unerläßliches Nadelöhr zur unaufhörlichen Höherentwicklung aller Materie.